

## Rezension zum Sammelband

# ***Sprachlich-literarische »Aggregatzustände« im Japanischen: Europäische Japan-Diskurse 1998-2018***

Anita Drexler (Osaka University)

Klopfenstein, Eduard Hg. 2020. *Sprachlich-literarische literarische »Aggregatzustände« im Japanischen: Europäische Japan-Diskurse 1998-2018*. Berlin-Brandenburg: be.bra wissenschaft verlag. 335 Seiten. Gebundene Ausgabe (Hardcover) €49,90-, E-Book €36,99.-. ISBN: 978-3-95410-267-9.

Das Schreiben von Rezensionen kann mitunter eine Herausforderung darstellen. Der\*die Rezensent\*in sollte sich bei vielen Themen gut genug auskennen, um die Qualität einer Reihe unterschiedlicher Beiträge einigermaßen beurteilen zu können. Äußert man sich zu kritisch, läuft man Gefahr, seine Kolleg\*innen zu vergrämen, äußert man Kritik gar zu verhalten, verliert der eigene Beitrag seinen Wert, weil er den Leser\*innen keine Orientierung mehr bietet. Vor diesem Hintergrund ist das Schreiben einer solchen Textsorte für mich, als jemandem der gerade einmal auf rutschigen Pfaden seinen ersten Fuß in die akademische Welt gesetzt hat, natürlich ein großes Abenteuer. Die Freude über die Möglichkeit, sich auf einem völlig neuen Terrain auszuprobieren, hat mich jedoch überzeugt, meine Beurteilung des betreffenden Sammelbandes hier vorzulegen, in der Hoffnung, der Arbeit meiner Kolleg\*innen darin Genüge zu getan zu haben.

Mit *Sprachlich-literarische »Aggregatzustände« im Japanischen: Europäische*

*Japan-Diskurse 1998-2018* liegt uns ein schönes Hardcoverbuch vor, welches im Jahr 2020 im be.bra wissenschaft verlag erschienen ist. Es handelt sich dabei um einen von bisher insgesamt vier thematisch aufgebauten Tagungsbänden mit Beiträgen, die im Rahmen der Europäischen Japan-Diskurse vorgestellt wurden. Die Europäischen Japan-Diskurse war eine jährlich an verschiedenen europäischen Standorten – nicht nur Universitäten – abgehaltene Veranstaltungsreihe

die, so kann man dem Vorwort entnehmen, bewusst klein und interdisziplinär gehalten wurde. Ziel der Veranstalter\*innen war es, die eigene Arbeit nicht nur im Kokon der Japanforschung immerwährend fortzuspinnen, sondern auch japanophile Laien anzusprechen (vgl. N.N. 2020, 10), was ich für eine gute Entwicklung halte.

Im vorliegenden Band kristallisieren sich Arbeiten rund um den inhaltlichen Komplex literarischer Sprachgestaltung heraus. Zeitlich hat man sich auf Beiträge, die zwischen 2015 und 2018 präsentiert

wurden, eingegrenzt. Aus der thematischen Vielfältigkeit der Präsentationen ergab sich die Problemstellung, möglichst viele von ihnen thematisch zu verbinden. Mit dem gewählten Sprachbild der „Aggregatzustände“ ist das gut gelungen.

Inhaltlich ist der Sammelband in drei große Bereiche aufgesplittet: „Poesie – Prosa“, „Mündlichkeit“ und schließlich „Sprache / Poesie und andere Medien“. Was die Aufsätze gemein haben, ist, dass viele von ihnen historische mit zeitgenössischen Aspekten der japanischen Literatur verbinden und dass Transmedialität in ihnen eine zentrale Rolle einnimmt.

Optisch ist das Buch schön aufbereitet; mit zahlreichen farbigen Bebildungen, einem übersichtlichen Layout, das nicht nur um seiner selbst willen existiert, und einem Papier, das angenehm in der Hand liegt, macht das Blättern darin Freude. Das Motiv der Titelseite, ein Ausschnitt aus einem Shōkōsai-Holzchnitt, der eine Rezitation zeigt, passt hervorragend zu einem inhaltlichen Teilbereich des Sammelbandes; der Bezug zum Sujet des Aggregatzustandes ist mir jedoch nicht ersichtlich.

Kommen wir zur Besprechung des Inhalts. Diesem möchte ich mich nicht über seine Gliederung, sondern von der Seite der Autor\*innen her nähern. Neben Gründen der Praktikabilität steht dabei die leichtere Lesbarkeit im Vordergrund. Insgesamt befinden sich im Sammelband Beiträge von acht Autor\*innen, wobei vier von ihnen einen, die restlichen mehrere Artikel beisteuerten. In meiner Rezension werde ich mit einer Besprechung jener Autor\*innen beginnen, die mit mehr als einem Beitrag im Sammelband vertreten sind und in weiterer Folge die Einzelbeiträge nach ihrer Reihung im Buch kommentieren.

Den Anfang machen die Beiträge des Herausgebers Eduard Klopfenstein. Seine vier Beiträge kreisen rund um die Bereiche Humor, Performanz, sowie Transnationalität in vormoderner und moderner japanischer Lyrik. Der erste Aufsatz handelt von „Humor im Haiku und Senryū“ (S. 61-69) und gibt nicht nur Aufschluss über Entwicklung und Zusammenhänge beider Genres, sondern offenbart auch ein tiefes Verständnis

über Humor in japanischer Lyrik und in Japan selbst. Besonders lobenswert in diesem Zusammenhang ist Klopfensteins Plädoyer dafür, jene einseitige Exotisierung zu durchbrechen, die das Haiku hierzulande oft erlebt. Alleine schon die Artikulierung der Tatsache, dass diese Gedichtform nicht nur andächtige Naturbetrachtung verkörperte, sondern ihr humoristische Züge seit frühester Zeit innewohnen, macht diesen Artikel meiner Meinung nach besonders wertvoll.

In seinem zweiten Aufsatz über die „Anfänge und Anschlussstrategien in der modernen Kettendichtung“ (S. 105-122) legt Klopfenstein nicht nur die Entwicklung und Charakteristika dieser dichterischen Kategorie offen, sondern verortet sie im Kontext internationalen Austauschs. Dass er dabei auf einen reichen Erfahrungsschatz an der „Quelle“, als, wie er selbst schreibt „Anreger, Organisator, Übersetzer, Herausgeber“ (Klopfenstein 2020, 105) solcher Zusammenkünfte zurückgreifen kann, ist natürlich ein absoluter Glücksfall für die Leserschaft. So lernt man durch den Artikel nicht nur Beispiele für die *renshi* (Kettengedichte) japanischer Meister\*innen kennen, sondern kommt auch in den Genuss von Beispielen aus den Federn H.C. Artmanns (1921-2000) oder Oskar Pastiors (1927-2006).

Klopfensteins dritter Beitrag „Zwischen Sprechen und Singen – Erzählung, Dialog, Gesang in der *Jōruri*-Rezitation“ (S. 149-171), befasst sich mit der Schwebelage zwischen Sprechen und Gesang, wie sie bestimmten literarischen Darstellungsformen innewohnt. Verdeutlicht wird das am Beispiel des Puppentheaters *ningyō jōruri*, in dem Klopfenstein das Zusammenspiel von Stimme und der musikalischen Begleitung untersucht. Höhepunkt des Textes ist die analytische Aufschlüsselung eines *jōruri*-Librettos samt Übersetzung. Der Untersuchungsgegenstand ist äußerst komplex, bleibt jedoch, insbesondere für Liebhaber\*innen darstellender Kunst, ausreichend zugänglich.

Der vierte und letzte Aufsatz Klopfensteins in diesem Sammelband rückt ebenfalls wieder Modi der Performanz ins Zentrum. Hier geht es um die unterschiedliche Einstellung zur Mündlichkeit in japanischer

Literatur. Unter anderem wird der Frage nachgegangen, warum, trotz einer reichen anderslautenden Tradition in der Vormoderne, moderne japanische Lyrik erst seit den 1960er Jahren wieder zunehmend öffentlich rezitiert wird. Besprochen werden zudem das Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit in japanischer Literatur im Allgemeinen, die Rolle des Radios, sowie das Gewicht internationaler Einflüsse auf Praktiken der literarischen Rezitation in Japan. Was diesen Artikel besonders empfehlenswert unter Klopfensteins Beiträgen in diesem Band macht, ist dessen Vermögen, eine schwer fassbare Thematik nicht nur gründlich zu sezieren, sondern auch den Kontext ihrer Entwicklung klar zu veranschaulichen. All das geschieht, wie auch bei den sonstigen Beiträgen dieses Autors, in leicht lesbarer Sprache und wird mit prägnanten Einführungen in die jeweilige Thematik unterfüttert. Das macht Klopfensteins Arbeiten nicht nur für gelernte Japanolog\*innen, sondern auch für Einsteiger\*innen lesenswert und nützlich.

Kommen wir zur nächsten Autorin, der ebenfalls mit vier Beiträgen im Sammelband vertretenen Satō Masako. Ihre Aufsätze vereint, dass sie sich in hohem Maße mit Fragen zur Tradierung von Narrativen und Mythen unter transmedialer Perspektive auseinandersetzen. Der Titel ihres ersten Beitrages „Die Tradierung und Verwendung von alten Mustern und Motiven in einer Erzählung der frühen Edo-Zeit und in der Massenmedienkultur der 1980er Jahre“ (S. 15-42) nimmt diese Tendenz bereits vorweg. Anhand einer Strukturanalyse wird in ihm das Narrativ einer moralisierenden „Vom-Tellerwäscher-zum-Millionär“-Geschichte in verschiedenen Epochen und verschiedenen Medien erläutert. Im Zentrum stehen dabei sowohl eine Erzählung Ihara Saikakus (1642-1693), als auch das Kernnarrativ des Kult-*dorama* „Oshin“ (1983-1984), dessen Ethik sich wie eine Vorwegnahme der im zeitgenössischen Diskurs rund um Verteilungspolitik omnipräsenten Phrase „pull yourself up by your bootstraps“ liest. Dass Satō an einer Stelle das Saikaku-Zitat „Söhne, die ohne Arbeit zu Geld gekommen sind, [...] taugen

nichts und [...] gehen zugrunde“ (vgl. Tanikawa 1972, 23-28 in Satō 2020, 28) präsentiert, zeigt, wie aufschlussreich ein Blick in die Geschichte für das Verständnis unserer heutigen Gesellschaft ist.

Satōs zweiter Aufsatz „Motivinteraktion in der japanischen Kultur: Lyrik hinter Gemälden – Wie sich poetische Motive in anderen Medien verwandeln“ (S. 222-253) greift erneut das Thema der Transmedialität über einen weit gespannten Zeitrahmen auf. Diesmal handelt es sich um das Motiv der „Brücke im Regen“, das im Detail untersucht wird.

Aufhänger sind der bekannte Holzschnitt Andō Hiroshiges (1797-1858) aus dem Jahr 1857 und seine im Zuge der ersten Japonismuswelle erfolgte Interpretation durch Vincent Van Gogh (1853-1890) dreißig Jahre später. Diese allgemein bekannte Adaption fußt jedoch auf einem enormen, sich aus vielen hundert Jahren engagierter Kulturarbeit mühevoll zusammensetzenden Unterbau, den Satō in verständlicher, detaillierter und spannender Weise darlegt. Ihr Aufsatz zu diesem Thema ist einer, den man sich wirklich merkt und den ich persönlich gerne schon als ergänzende Literatur im Oberstufen-Kunstgeschichte-Unterricht gekannt hätte. Das macht ihn zu meinem persönlichen Lesetipp unter Satōs Arbeiten in diesem Sammelband.

Auf die beiden deutschen Beiträge Satōs folgen zwei englischsprachige Artikel. In „The Myth of ‘The Cave of the Sun Goddess’“ (S. 254-279) setzt sich die Autorin mit der transmedialen Adaption des Amaterasu-Mythos auseinander. Vom ersten Erscheinen im *Nihon shoki* (ca. 712), über die gefällige Adaption als bürgerliche Saikaku-Erzählung (1642-43), bis hin zur Verwendung als systemkritische Metapher in Romanen erfuhr das Narrativ diverse Anpassungen, die auf verständliche Weise aufgeschlüsselt werden.

Satōs letzter Aufsatz in diesem Band schließlich beschäftigt sich in ähnlicher Manier mit dem heute als urjapanisch wahrgenommenen Motiv der Pflaumenblüte. Die Autorin beginnt ihre Ausführungen mit der Beschreibung des Adaptionsprozesses dieses Oeuvres aus der

---

klassischen chinesischen Dichtung, erläutert das Zusammenspiel seiner Popularisierung mit der tragischen Figur des Gelehrten Sugawara no Michizane (845-903) und geht weiter bis zur Rolle der Pflaumenblüte für die bildende Kunst. Eine besonders aufschlussreiche Ergänzung hierzu stellen die detaillierten Ausführungen zur wirtschaftlichen Rolle des Pflaumenanbaus im Laufe der Jahrhunderte dar, ein Aspekt, der diesen überaus informativen Artikel gelungen abrundet.

Insgesamt lässt sich zu Satōs Aufsätzen sagen, dass sie, ob ihrer einprägsamen Themen, definitiv auch für einen nichtjapanologischen Leser\*innenkreis eine interessante Lektüre darstellen dürften. Ihre Lektüre ist nicht nur edukativ, sondern macht auch Spaß; eine Verknüpfung zweier Aspekte, die, wie es die Beiträge der nächsten beiden Autor\*innen zeigen werden, auch in den Untersuchungsgegenständen japanologischer Freizeitforschung eine zentrale Rolle spielen.

Damit wären wir bei jenem Thema angekommen, das der Wiener Japanologie über Jahrzehnte hinweg ein unverkennbares Profil verliehen hat und zu dem wir in diesem Sammelband vier schöne Beispiele finden. Den Anfang machen zwei Beiträge von Susanne Formanek, die sich hier mit Spielkultur und populärer historischer Prosaliteratur auseinandersetzt.

Ihr erster englischsprachiger Aufsatz, „Orality in Writing: On the Prominence of Characters' Speech in Major Works of Edo-period Japanese Prose“ (S. 135-147) beginnt mit der Warnung, dass es verkürzend wäre, die *genbun itchi*<sup>1</sup>-Reformen der Meiji-Ära als absoluten Anfangspunkt der Relevanz mündlicher Sprachstile in gedruckter japanischer Prosa zu betrachten. Dabei untermauert sie ihre Argumentation mit einer Analyse einer Reihe von repräsentativen Edo-zeitlichen Werken verschiedener Autoren. Die besprochenen Arbeiten sind vielfältig: Manche weisen Plots auf, manche sind eher der Infotainment-Sparte zuzuordnen, bei wieder anderen liegt großes Augenmerk auf den Bebilderungen. Als verbindendes Element weist Formanek den Humor der Arbeiten, der oft mit Gesell-

schaftskritik durchzogen war, die an zentralen Punkten stattfindende Auseinandersetzung mit damals zeitgenössischen Moden und Verhaltensweisen und ihren Charakter als Populärkultur aus. Die in der *Conclusio* stattfindende Kontextualisierung mit zeitgenössischer leichter Prosa, wie etwa dem Handyroman oder dem Manga, ist nicht nur ein stilistisch schöner Zug, sondern erleichtert es Leser\*innen, denen die im Aufsatz behandelte Materie gar zu fern und historisch erschienen sein mag, einen Zugang zur besprochenen Thematik zu finden. Damit ist es Formanek gelungen, ihren ohnehin schon sehr lesenswerten Beitrag noch plastischer zu gestalten.

Was im vorangegangenen Aufsatz durch die *Conclusio* bewerkstelligt wurde, erledigt Formanek in ihrem zweiten, diesmal deutschsprachigen Text, gleich in der Einleitung. Unter dem Titel „Lyrik auf Edozeitlichen gedruckten (Kinder-)Spielen“ (S. 303-323) taucht sie in das Gebiet der Spieleforschung ein. Den Aufhänger bildet eine Erfahrung, die schon viele Japanolog\*innen gemacht haben werden: die eigene bittere Chancenlosigkeit beim *hyakunin isshu*-Wettstreit mit japanischen Kolleg\*innen. Nachdem so das Interesse am Artikel befeuert wurde, erläutert die Autorin die Entstehung und den Verbreitungsweg diverser lyrikzentrierter Spiele, darunter *utagaruta*<sup>2</sup>-Varianten wie dem eingangs erwähnten *hyakunin isshu* und diverse Arten des *sugoroku*, welches an das hierzulande verbreitete Gänsepiel erinnert.

Dabei attestiert Formanek vielen der beschriebenen Spiele, die in der einen oder anderen Form die Kenntnis klassischer japanischer Literatur voraussetzen, einen Infotainment-Aspekt als zentrales Anliegen. Auch, wenn sie in ihren Ausführungen Fragen der Genderperspektive dieser Spiele streift – beispielsweise erfährt man, dass gerade das so bedächtig wirkende *hyakunin isshu* nicht nur gerne von Mädchen gespielt wurde, sondern es dabei oft auch körperlich wild zugeht – ist das erfrischend zu lesen, da es gängigen Geschlechterklischees widerspricht.

Um Spiele, genauer gesagt, das Trinkspiel *ken*, geht es auch in den beiden Aufsät-

zen Sepp Linharts. „The *Shichiken zushiki* (1779): A Funny Ken-Game Instruction Book“ (S. 175-193) analysiert ein Exemplar historischer Literatur rund um eine Variante des *ken*-Spiels, das *shichi-ken*. Nach einem einleitenden Diskurs zur japanspezifischen Ausgestaltung von Humor und dessen Rezeption im Westen – inklusive eines hochinteressanten Lesetipps – erfahren wir allerlei Hintergründe zum untersuchten humoristischen Essay aus dem Jahr 1779. Zusätzlich liefert Linhart zahlreiche Notizen zur für diese Publikation zentralen Figur des Ōta Nanpo (1749-1823), welche er uns durch die Präsentation und Übersetzung ausgewählter Gedichte geschickt näherbringt.

Nach einem etwas knappen, aber prägnanten Exkurs zu den Regeln des *ken* – frei nach dem Motto „Wer keinen Alkohol trinkt, der meide dieses Spiel“ – gelangen wir zum Herzstück der Arbeit. Die Analyse des Werkes fokussiert sich auf die Figuren der „Sieben Weisen des Bambushains“ (*shichi*), nach denen diese *ken*-Variante benannt ist, die Abbildung diverser Holzschnitte aus dem Buch und die Übersetzung der darin enthaltenen humoristischen Lyrik.

Was an sich schon dem Verständnis tieferer Schichten der japanischen Kultur zuträglich ist, entfaltet noch eine zweite Dimension. Anhand prägnanter historischer Beispiele aus Zeiten der Kansei- (1790er Jahre) und Tenpō-Reformen (1842) illustriert Linhart die Rolle des Humors in Japan als Mittel der nur schwach verhüllten Systemkritik, was einigen nach wie vor gängigen Stereotypen über das Land und seinen kulturellen Produktionen entgegensteht. Meiner Meinung nach ist dies ein besonders wichtiger Teilaspekt dieser Arbeit.

In seinem zweiten Aufsatz „Die Inschriften in den Bildern (*gasan*) zum Ken-Spiel von Shōkōsai von 1809, verfasst von Tetsugōshi Namimaru, *kyōka*-Dichter und Eisenhändler aus Ōsaka“, lernen wir anhand von schönen Holzblockdrucken einiges nicht nur über das *ken*-Spiel selbst, sondern auch über sein „Drumherum“.

Wie schon im ersten Beitrag nimmt die Aufarbeitung einiger relevanter historischer Künstlerbiografien einen großen

Raum ein, wobei hier Künstlerpersönlichkeiten aus dem Raum Ōsaka im Fokus stehen. Zentral sind der Illustrator Shōkōsai Hanbē (Lebensdaten unbekannt) und der *kyōka*-Dichter Tetsugōshi Namimaru (unbek.-1816) sowie ihr im Jahre 1809 herausgegebenes zweibändiges Werk rund um das *ken*-Spiel. Auch in diesem Aufsatz bilden die Analyse, Präsentation und Übersetzung der Buchinhalte den Hauptteil Linharts Arbeit, wobei die Inhalte selbst mir hier prägnanter erscheinen als im Vorgänger-Text. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir etwa eine Illustration eines großangelegtes *ken*-Gelages mit über 100 Teilnehmer\*innen, auf dem so etwas wie eine Oktoberfest-Stimmung geherrscht haben musste. Zudem lernen wir in diesem Aufsatz auch endlich mehr über verschiedene Unterarten des *ken*, das viel größer und breiter war, als das heute weithin bekannte *jan-ken* (Schere-Stein-Papier) erahnen lässt. Insgesamt ist Linhart hier ein Artikel geglückt, den zu lesen nicht nur Spaß macht, sondern der auch die zentrale Rolle erahnen lässt, den das *ken*-Spiel über Jahrhunderte in der Spielkultur Japans eingenommen hatte.

Nachdem nunmehr die vier Autor\*innen, die dem vorliegenden Sammelband mehr als einen Beitrag beisteuerten, besprochen wurden, möchte ich mich gerne den verbleibenden Verfasser\*innen in der Reihenfolge ihres Aufscheinens im Buch zuwenden.

Den Anfang macht der einzig französischsprachige Beitrag im Band, verfasst von Hartmut O. Rotermund. In „Chasse à la bouddh  t  : un exemple de syncr  tisme japonais“ (S. 43-60) setzt der Autor sich mit der Vereinbarkeit der Jagd innerhalb der japanischen Ausprägung der buddhistischen Lehre auseinander. Durch eine Analyse ausgewählter religiöser Texte wird der Leserschaft vor Augen geführt, welche Techniken die japanische Ausprägung des Buddhismus nutzte, um Lehren, die mit der japanischen Lebenspraxis nur schwer vereinbar waren, soweit zu flexibilisieren, dass sie der Verbreitung des Glaubens nicht abträglich wurden. Besonders einprägsam erscheint dabei die Verwendung

---

shintōistischer *kami* als Mittler zwischen Mensch und Buddha, die in dieser Rolle den Gläubigen schwer vermittelbare Regeln wie die Legitimation der Jagd oder des Fischfanges leichter verdaubar machen sollen. Mit diesem Beitrag, in dem Rotermund stets auch den synkretistischen Charakter des japanisierten Buddhismus betont, gelingt ihm ein aufschlussreicher Beitrag, der auch wenig mit japanischer Religiosität vertrauten Leser\*innen einen Teilaspekt gelebter kultureller Praxis näherzubringen vermag.

Auch für den nächsten Aufsatz spielt Essen eine Rolle. In „Erlesenes Essen – Kimch'i, Gender und Ethnizität in der japankoreanischen Gegenwartslyrik“ (S. 70-88) beschreibt Kristina Iwata-Weickgenannt das koreanische Nationalgericht Kimchi und seine Rolle für die Aufarbeitung japanisch-koreanischer Identitäten in zeitgenössischer Literatur. Zentraler Punkt ist dabei das Verhältnis japanisch-koreanischer Charaktere zu jener Speise, die so gut wie keine andere ihre *otherness* in der Gesellschaft verkörpert; ein Diskurs, in dem der Aufarbeitung von Traumata, aber auch der Evaluierung politischer und sozialer Veränderungen eine maßgebliche Rolle zukommt.

Im Fokus, wenn auch nicht ausschließlich, stehen Arbeiten japanisch-koreanischer Autorinnen wie Kim Masumi (\*1961) oder Sō Shūgetsu (1944-2011), die Kristina Iwata-Weickgenannt anhand repräsentativer Textbeispiele vorstellt. Aufschlussreiche Exkurse, wie jener über die Evolution des Kimchi vom Gericht stigmatisierter Migrant\*innen zum Exportschlager, bilden einen wertvollen Seitenarm dieses exzellent geschriebenen Artikels.

Ebenfalls mit japanischer Gegenwartslyrik beschäftigt sich Jasmin Böhm in ihrem Aufsatz „Reflexionen über das Dichten in der Lyrik Tawada Yōkos“ (S. 89-104). In ihm setzt sich die Autorin mit dem Phänomen der Metapoesie in Tawadas Arbeiten auseinander. Zentral sind dabei die Beziehung zwischen Autor\*in und Übersetzer\*in sowie die sprachlichen Zwischenräume, die sie vor dem Hintergrund Walter Benjamins (1892-1940) Übersetzungstheorie anhand zahlreicher Textbeispiele analysiert.

Böhm nähert sich damit einem abstrakten und schwer greifbaren Thema – Poesie über das Schreiben von Poesie – was sicherlich kein leichtes Unterfangen war und gerade literaturwissenschaftlich arbeitenden Japanforscher\*innen einigen Nährboden zu eigenen Überlegungen bietet. Für das Japan-affine Laienpublikum, das ja von der Vortragsreihe auch angesprochen werden sollte, mag das Thema allerdings unter Umständen etwas schwer zugänglich sein.

Diese Eigenschaft teilt Böhm's Beitrag mit dem letzten hier besprochenen Aufsatz. Gergana Petkovas englischsprachiger Beitrag „Japanese Folktales and the Storytelling Tradition – Spatiotemporal Framework, Performance and Experience“ (S. 125-134) behandelt die Sprachlichkeit und damit einhergehend die Multidimensionalität volkstümlicher Erzählungen. Petkova identifiziert darin mehrere Achsen (räumlich, zeitlich, performativ und Erlebnis) als Bühne solcher und legt dar, wie Veränderungen dieser Bereiche zu einer Diversifizierung der tradierten oralen Narrative beitragen können. Anhand mehrerer Praxisbeispiele, ein besonders anschauliches ist etwa ein Bericht über das *Tōno furusato mura* [Tōno „Heimat“-Dorf] in der Präfektur Iwate, illustriert Petkova ihre Thesen.

Nach unserem detaillierten Blick auf die einzelnen Bestandteile des vorliegenden Sammelbandes – den Aufbau, die Gestaltung, die Hintergründe – bleibt nun noch, die wesentlichen Charakteristika zusammenzufassen und eine Meinung darüber abzugeben, wie das Buch gelungen ist und ob es seine Ansprüche an sich selbst zu erfüllen vermochte.

Der letzte Punkt ist der am einfachsten zu beantwortende. Wenn man, wie teils direkt aus dem Vorwort, teils indirekt aus der Gestaltung und dem Kontext des Erscheinens zu entnehmen ist, die Vorhaben des Buches skizziert als ein thematisch ausgerichteter Konferenz-Sammelband mit akademischem Hintergrund, der auch für japaninteressierte Laien ansprechend sein soll, so kann man feststellen, dass dieses Ziel weitgehend erreicht wurde.

Zwar erachte ich die Entscheidung zur Mehrsprachigkeit, gerade in Hinblick

---

auf das erklärte Ziel, auch ein nicht-akademisches Publikum anzusprechen, als potenziellen Stolperstein. Zusätzliche deutschsprachige Zusammenfassungen der wesentlichen Inhalte eines jeden Artikels wären hier vielleicht hilfreich gewesen.

Allerdings wurden, etwa mit dem Aufruf an die Autor\*innen, die an gesprochene Sprache angelehnte Vortragsfassung als Basis für die Publikation zu verwenden, auch explizit Impulse in Richtung sprachlicher Inklusivität gesetzt, was ich als begrüßenswert erachte. Gleiches gilt auch auf der inhaltlichen Ebene: Auch wenn einige

Beiträge recht stark im Akademischen verhaftet bleiben, sind die meisten doch soweit mit einführenden Notizen zum Thema versehen, dass man sich – Interesse am Gegenstand vorausgesetzt – leicht in den Artikel einfühlen kann.

Insgesamt ist dem Herausgeber und den Autor\*innen mit *Sprachlich-literarische »Aggregatzustände« im Japanischen [...]* ein gelungenes, vielfältiges Projekt gelungen, das man einem akademischen Publikum uneingeschränkt, und einem Laienpublikum mit gewissen Einschränkungen definitiv ans Herz legen kann.

---

## Endnoten

- 1 Reformmaßnahmen zur Angleichung geschriebener und gesprochener Sprachstile in der japanischen Literatur.
- 2 Kartenbasiertes, lyrikbasiertes Spiel, das in verschiedenen Varianten existiert. Die bekannteste

darunter ist das auf der gleichnamigen, im frühen 13. Jahrhundert erschienene Gedichtesammlung (Ogura hyakunin issyu) basierende, heute noch verbreitete *hyakunin issyu* [Hundert Gedichte Hundert Dichter\*innen].

---

## Bibliographie

- Klopfenstein, Eduard Hg. 2020. *Sprachlich-literarische literarische »Aggregatzustände« im Japanischen: Europäische Japan-Diskurse 1998-2018*. Berlin-Brandenburg: be.bra wissenschaft verlag.
- Klopfenstein, Eduard. 2020. „Anfänge und Anschlussstrategien in der modernen Kettendichtung“. In *Sprachlich-literarische literarische »Aggregatzustände« im Japanischen: Europäische Japan-Diskurse 1998-2018*, herausgegeben von Eduard Klopfenstein, 105-122. Berlin-Brandenburg: be.bra wissenschaft verlag.
- N.N.2020. „Vorwort“ In *Sprachlich-literarische literarische »Aggregatzustände« im Japanischen: Europäische Japan-Diskurse 1998-2018*, herausgegeben von Eduard Klopfenstein, 9-10. Berlin-Brandenburg: be.bra wissenschaft verlag.

- Satō, Masako. 2020. „Die Tradierung und Verwendung von alten Mustern und Motiven in einer Erzählung der frühen Edo-Zeit und in der Massenmedienkultur der 1980er Jahre“. In *Sprachlich-literarische literarische »Aggregatzustände« im Japanischen: Europäische Japan-Diskurse 1998-2018*, herausgegeben von Eduard Klopfenstein, 15-42. Berlin-Brandenburg: be.bra wissenschaft verlag.
- Taniwaki, Masachika 谷脇理史. 1972. „Nippon eitaikura“ 日本永代蔵 (Der ewige Speicher Japans) . In *Nihon kotenbungaku zenshū 68: Ihara Saikaku shū 3* 日本古典文学全集 68 井原西鶴集 3 [Gesamtausgabe Alter Japanischer Klassiker 68: Ihara Saikaku's Werke 3], herausgegeben von Taniwaki Masachika et. al., 89-261. Tōkyō: Shōgakkan 小学館.